



Andrea Kopranovic

Eine historisierende Moderne? Zur Neuen Pfarrkirche von Eduard Hütter in Schenna

Andrea Kopranovic

Eine historisierende Moderne? Zur Neuen Pfarrkirche von Eduard Hütter in Schenna

Schenna ist eine knapp 2.900-Seelengemeinde im Trentino in Südtirol, in einer malerischen Landschaft oberhalb Merans gelegen, bekannt als Tourismushochburg mit jährlich ca. einer Million Übernachtungen.¹ Anfang des 20. Jahrhunderts war das Dorf geprägt von landwirtschaftlicher Nutzung und zunehmender Verarmung der Bevölkerung in den beiden Weltkriegen. Abseits der kulturellen und wirtschaftlichen Zentren der Zeit entwickelte sich dort dennoch ein beachtenswert *modernes* Bauensemble um die bestehenden, historischen Anlagen auf dem Kirchhügel, darunter die vom jungen Salzburger Architekten Eduard Hütter (1880-1967) entworfene *Neue Pfarrkirche* (1909-1931). Der folgende Aufsatz geht der Frage nach der stilistischen Einordnung des Bauwerks zur aufkommenden Moderne in der Loslösung aus dem Historismus anhand von Baugeschichte und -analyse sowie denkmalpflegerischen Aspekten, nach.

Der Architekt Eduard Hütter

Eduard Hütter, geboren am 29. März 1880 im 1. Wiener Gemeindebezirk, gestorben am 15. Oktober 1967 in Salzburg, war neben seiner Profession als Architekt auch Landeskonservator, Gestalter, Bühnenbildner, Orgelprospektentwerfer und Lehrbeauftragter.² Hütter stammte aus angesehener altösterreichischer Familie und wuchs während seiner Volksschulzeit in Südböhmen als ältestes von fünf Kindern auf.³ Von 1890 bis 1898 besuchte er das Stiftsgymnasium in Melk, darauf folgte bis 1905 ein Architekturstudium an der *k. k. Technischen Hochschule* in Wien und von 1905 bis 1907 die Mitarbeit im Atelier von Max Freiherr von Ferstel (1859-1936), dem Sohn Heinrich von Ferstels (1828-1883). 1907 machte sich Hütter in Wien selbstständig und gründete ein Architekturbüro in der Johann-Strauss-Gasse 30 im 4. Gemeindebezirk Wieden. 1910 wurde er an die *k. k. Deutsche Staatsgewerbeschule* in Pilsen zum Lehrenden berufen, 1913 kam Hütter, auf Berufung von Erzherzog Franz Ferdinand (1863-1914) zum Landeskonservator der *k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege* für das Herzogtum Salzburg, zurück nach Österreich.⁴ 1917 musste er als Landsturmpflichtiger Architekt in den Ersten Weltkrieg einziehen, konnte seinen Beruf jedoch unbeschadet ab November 1918 weiter ausüben.⁵ 1945 wurde er, nach 32 Jahren im Beam-

tendienst, mittlerweile als Gaukonservator, politisch folgerichtig entlassen.⁶ 1934 war er der *Vaterländischen Front*, 1938 mit dem Anschluss Österreichs der *NSDAP* beigetreten.⁷ Bis zu seinem Tod 1967 war er mit dem Entwerfen und Ausführen von Orgelprospekten in über 15 österreichischen Kirchen beschäftigt, zusammen mit der Firma *Orgelbau Dreher & Reinisch*.

Eduard Hütters historistische Ausbildung in der Tradition von Max von Ferstel und Carl König (1841-1915) prägte sein frühes Schaffen nachhaltig.⁸ Dieser wird zudem seine «[u]mfassende humanistische Bildung, [sein] kultiviertes Können als Architekt in untrennbarer Verbindung mit dem Talent eines brillanten Zeichners und [sein] an Erfahrung gereiftes technisch-konstruktives Denken»⁹ zugeschrieben, wobei er genannte, zum großen Teil handwerkliche Fertigkeiten in weiterer Folge nutzte, um sich vom Historismus Wiens um die Jahrhundertwende zu lösen.¹⁰ Einzelne Bauten stechen dabei hervor, gerade wenn Hütter im Sinne seiner denkmalpflegerischen Berufstätigkeit als Landeskonservator Erhaltungsmaßnahmen anstrebte: So ist die Neue Pfarrkirche von Schenna¹¹ ein bemerkenswert gelungenes Beispiel für einen dem Stil nach historistisch anmutenden modernen Bau mit Sinn für lokale Bauweise. Eduard Hütter wurde 1909 vom Architekten und Denkmalpfleger Karl Holey (1879-1955) im Rahmen von dessen Tätigkeit als Beamter der *k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege* zum Kirchenbau beauftragt¹² und begann sich bis 1912 intensiv mit Entwurfsentwicklungen zu befassen.¹³ Nach der Grundsteinlegung 1915 und einem unmittelbar darauf folgenden langjährigen Baustopp bis 1926 konnte der Komplex 1931 durch den Tridentiner Bischof Celestino Endrici geweiht werden.¹⁴

Beginn der österreichischen Denkmalpflege

Bei der Neuen Pfarrkirche (Abb. Titel) handelt es sich um einen Erweiterungsbau zur bestehenden, welche seit Beginn des 20. Jahrhunderts in ein Ensemble aus zwei weiteren Kultstätten auf dem Kirchhügel gebettet ist, umgeben vom Friedhof und einer Umfassungsmauer. Der Schritt zur Erweiterung anstelle eines Neubaus entspricht den denkmalpflegerischen Vorstellungen der Zeit, die ich einleitend kurz darlegen möchte. Karl Holey

erläutert in seiner Schrift *Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich* von 1911 unter II. § 5 dazu:

«In vielen Fällen werden gerade bei den kirchlichen Bauten einschneidende Veränderungen unvermeidlich sein, vor allem dann, wenn die Zahl der Gemeindemitglieder und die Intensität des religiösen Lebens derart zugenommen hat, daß die alte Kirche zu klein wird und den Kultusbedürfnissen nicht mehr zu entsprechen vermag. Wenn die Gemeinde nicht reich genug ist, um eine zweite, neue Kirche zu erbauen und gleichzeitig auch die, weiterhin gottesdienstlichen Funktionen gewidmete, alte Kirche zu erhalten, dann wird die Forderung nach unveränderter Erhaltung des Bestandes und Charakters nicht aufrecht erhalten werden können; und es liegt auch gar nicht im Interesse des Schutzes des alten Baues, sie aufrecht zu erhalten. Im Gegenteil. Die Vornahme eines so tief einschneidenden Eingriffes wie eine Erweiterung wird oft die einzige Möglichkeit sein, so viel als möglich vom alten Bau zu retten und so den Zusammenhang mit der Vergangenheit zu wahren. Selbst ein schlichter Bau kann, wenn er geschickt in die Disposition der neuen Kirche einbezogen wird, noch lange erhalten, ja zu neuem Leben erweckt werden.»¹⁵

Holey's Text bezieht sich konkret auf die Pfarrkirche in Schenna, welche er auf Seite 11 in Fotografie des Bauensembles, Grundrisszeichnung und perspektivischer Ansichtsskizze (dort Abb. 11, 12 u. 13) wiedergibt. Exakt dieselben Abbildungen (Abb. 39, 40 u. 41 auf S. 96-98) mit demselben Plädoyer anderen Wortlautes finden sich ein Jahr später bei Julius Deininger (1852-1924)¹⁶ wieder, der in den *Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege* (MZK) den Vortrag *Über kirchliche Erweiterungsbauten* veröffentlichte:

«Alle diese Umstände führen zu dem logischen Schlusse, daß die Zentralkommission für Denkmalpflege in allen Fällen, in welchen die Forderung nach einem größeren Kirchenraume berechtigt ist und das Raumbedürfnis nicht durch eine Zweiteilung der Pfarrgemeinde befriedigt werden kann, es anstreben muß, daß jene Forderung durch eine bauliche Erweiterung der alten Kirche erfüllt werde, um so von zwei Übeln das kleinere zu wählen und wenigstens eine gänzliche Vernichtung des alten Bauwerkes zu verhindern. [...] Dank dem günstigen Umstande, daß die katholische Kirche nicht unbedingt auf der richtigen Orientierung ihrer Gotteshäuser besteht, ist es in vielen Fällen möglich, durch eine Drehung der Hauptachse der Kirche um 90° alle die erwähnten Parteien zu erhalten und durch seitliche Zubauten das Raumbedürfnis zu befriedigen.»¹⁷

Nicht zuletzt nahm Max Dvorák (1874-1921) die Erweiterung der Pfarrkirche in Schenna in seine berühmte Monografie *Katechismus der Denkmalpflege* von 1916

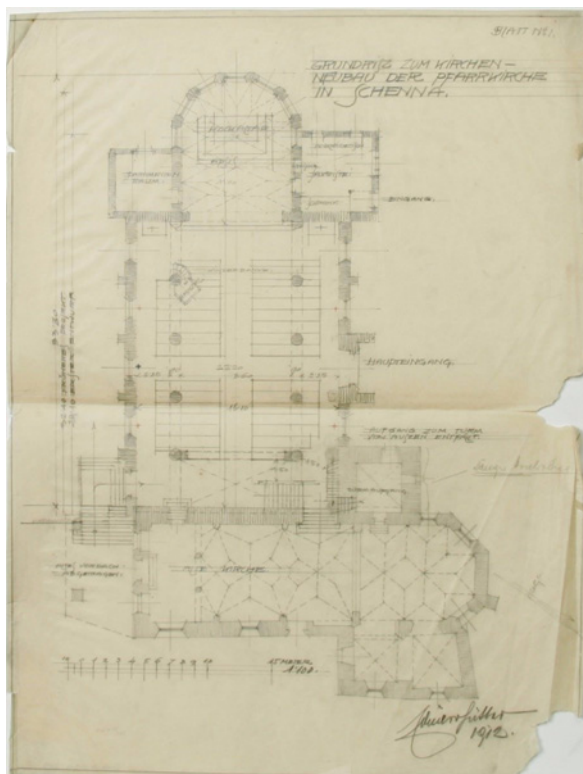


Abb.1: Entwurf für die Erweiterung der Pfarrkirche in Schenna in Südtirol, Grundriss zum Kirchenneubau, 1:100, 1912, 60,5 x 46 cm, Bleistift auf Transparentpapier, Inv.Nr. AR 019 ah-2012, Salzburg Museum. © Salzburg Museum.

auf und veröffentlichte zwei der drei oben genannten Abbildungen mit knappen Bildbeschreibungen (Abb. 115 u. 116 auf S. 116 u. 117). Dazu schreibt er im Textteil:

«Die Restaurierung und Umgestaltung alter Bauwerke erfordert eine besondere Erfahrung und Vertrautheit mit den Grundsätzen und Erfordernissen der Denkmalpflege. [...] Das gilt auch von Kirchnerweiterungen und Anbauten an alte Schlösser und Häuser, die nicht von einem beliebigen Bauunternehmer entworfen werden dürfen, sondern bei denen man mit Verständnis und Sachkenntnis auf dem Gebiete der Aufgaben dieser Art verfaßte Projekte anstreben muß, die bei Wahrung der praktischen Bedürfnisse doch dem alten Bestand den geringsten Schaden zufügen und auf die Gesamtwirkung des alten Baues in seiner Umgebung Rücksicht nehmen.»¹⁸

Wie so oft folgten die zitierten theoretischen Verschriftlichungen auf die Baupraxis, in diesem Fall gingen Hütters Entwürfe den Texten von Holey, Deininger und Dvorák um drei bis sieben Jahre voraus. Die Parameter für eine erfolgreiche Adaption, die darin genannt werden, sind an diesem Bau perfekt umgesetzt: Die Zentrierung der Pfarrgemeinde an einem Standort, der Erhalt der alten Bausubstanz durch die Drehung der Hauptachse des Neubaus um 90°, sowie die sensible



Abb.2: Foto Pfarrkirche Schenna, Innenraum, Blick zum Chor, Dezember 2014. © Andrea Kopranovic.

denkmalpflegerische Herangehensweise machen die neue Pfarrkirche in Schenna zu Eduard Hütters Hauptwerk.

Vorgeschichte

Der praktische Entschluss der Gemeinde Schenna eine Erweiterung vorzunehmen war zuerst angeregt durch Platzmangel, resultierend aus dem demografisch signifikanten Anstieg der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit war bereits wie erwähnt ein ganzes Ensemble von Bauten auf dem Kirchhügel anzutreffen. Die Ältesten sind nach wie vor die St.-Martins-Kirche und die alte Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt, beide aus dem 13. Jahrhundert.¹⁹ Daneben besteht das neugotische Mausoleum des Erzherzogs Johann von Österreich (1782-1859), seit 1844 Besitzer von Schloss Schenna, errichtet nach Plänen des Wiener Architekten Moritz Wappler (1821-1906) zwischen 1860 und 1869.²⁰

Die aktive Baugeschichte der Neuen Pfarrkirche beginnt kurz darauf mit dem Jahr 1894, als der Oberwirt Josef Prunner sein Gasthaus, das heutige Rathaus, zum Verkauf anbot, ein Objekt in bester Lage mitten im Stadtzentrum und direkt an den Kirchenhügel angrenzend. Der Ankauf dieses Grundes war von städtebaulicher Relevanz, um den Funktionszusammenhang zwi-

schen Kirche, Schule und Altersheim zu festigen. Nach langen vertraglichen Verhandlungen wurde das Grundstück zwar erst 1913 der Gemeinde für die erforderlichen Baumaßnahmen zur Verfügung gestellt, jedoch konnte in der Zwischenzeit die künstlerische Entwurfsausarbeitung forciert werden.²¹

Insgesamt fünf Architekten mit neun unterschiedlichen Konzepten gingen dem schließlich ausgeführten Projekt Eduard Hütters voraus. Fünf Pfarrer betreuten die gesamte Bauphase zwischen 1894 und 1931.²² Die Finanzierung des Bauunternehmens stützte sich auf vier Säulen: Privatgeld stellte der 1897 verstorbene Landwirt Josef Pföstl in Form einer großzügigen Schenkung von 30.000 Gulden testamentarisch zur Verfügung, öffentliche Gelder wurden durch Spenden beim Gottesdienst und bei Haussammlungen zusammengetragen, Schenkungen von Baumaterial erfolgten durch den Landwirt Johann Egghofer, der das gesamte Steinmaterial stellte, und die Gemeinde, die für das Holz aufkam, und schließlich unterstützte auch das *k. k. Ministerium für Kultur und Unterricht* den Bau durch Subventionen.²³

Entwurfs- und Baugeschichte

Hütter kam im Auftrag der *k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege* Ende November 1909 nach Schenna. Er

entwarf zunächst bis 1910 zwei grundsätzlich ähnliche aber variierende Ausführungen auf acht Blättern in zwölf Zeichnungen.²⁴ Da diese Einreichpläne nicht genehmigt wurden, legte er 1912 eine weitere Ausführung vor, die die Gemeinde, die Pfarrei, die *k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege* und die Landesregierung bewilligten.²⁵

Wohl anschließend begann die Innsbrucker Baufirma Hutter den Kirchhügel abzutragen und die Friedhofsmauern neu anzusetzen, um das Fundament der Kirche zu legen. Als Material wurde teilweise lokaler Granitstein verwendet, ansonsten gegossener Kunststein. Zusätzlich wählte man eine Konstruktionsweise in Verwendung damals moderner Techniken, anstelle einer traditionellen Ausführung entsprechend der historistischen Gestaltung. Die Grundsteinlegung erfolgte 1915, ein genaues Datum ist nicht überliefert.²⁶ Bis dahin betreuten die Pfarrer Franz Schweigkofler (1860-1911, ab 1906 im Amt) und Paul Holzner (1873-1923, ab 1911 im Amt) die Bauausführung, die unmittelbar nach Grundsteinlegung ein jähes Ende durch den Ersten Weltkrieg und einem daraus resultierenden Mangel an Arbeitskräften fand. Auch der Aufstieg des Faschismus hatte negative Auswirkungen, da die Kirchen stark in allen ihrer Fürsorge übergebenen Bereichen unterdrückt wurden. Erst 1926 unter Pfarrer Simon Deluegg (1864-1938), der seit 1923 im Amt war, wurde der Bau wieder aufgenommen und konnte im November 1931 im Außenbau fertiggestellt und geweiht werden.²⁷ Zum 75-jährigen Bestehen der Pfarrkirche wurde das Weihejubiläum mit einer Fotoausstellung im Pfarrsaal zur Entstehungsgeschichte, einer Lichtprozession und einem Festgottesdienst gefeiert.²⁸

Baubeschreibung

Bei der Neuen Pfarrkirche in Schenna handelt es sich wie erwähnt um einen Erweiterungsbau der bestehenden Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt um 1200, welche um 1500 gotisiert wurde. Dementsprechend führte Hütter die neue Kirche in einer adäquaten Mischung aus neuromanischem und neugotischem Stil aus, wobei sich das neuromanische Element eher in der Wirkung des Baus nach außen hin manifestiert und dem bestehenden Baukörper anpasst, als dass es sich in der Formensprache zeigt. Die formale Gestaltung ist neugotischer Natur.

Im Grundriss (Abb. 1)²⁹ ist klar zu erkennen, dass sich die Erweiterung im rechten Winkel an die Nordseite des alten Teiles anschließt. Altes und neues Gebäude sind voneinander getrennt, da aus denkmalpflegerischer Bestrebung heraus die Außenmauer der Langseite der alten Kirche nicht eingerissen wurde. In einer har-

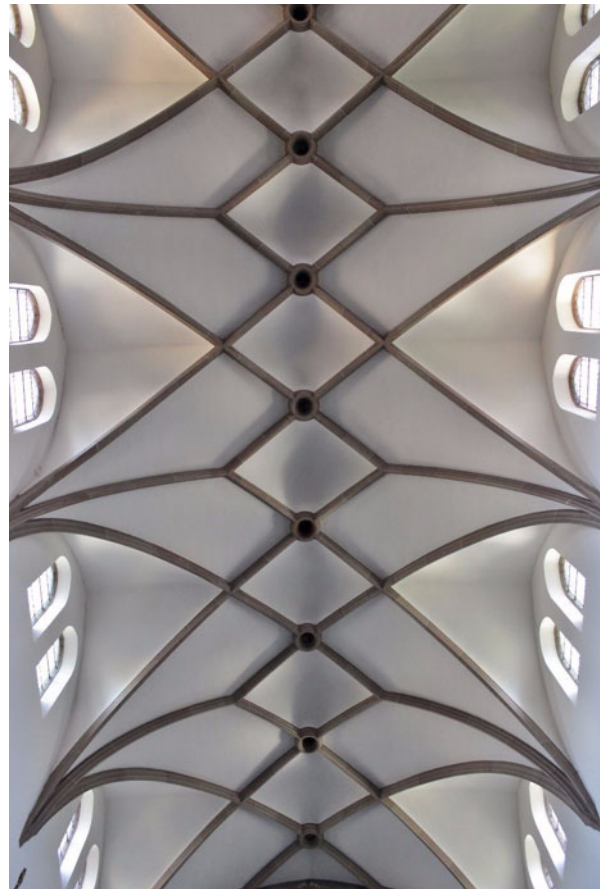


Abb.3: Foto Pfarrkirche Schenna, Innenraum, Gewölbe des Hauptschiffs, Dezember 2014. © Andrea Kopranovic.

monischen Proportierung hat nun die Breite des neuen Mittelschiffs in etwa das Maß der Länge des alten Mittelschiffs übernommen. Besteht die alte Kirche aus einem Eingangsjoche, einem einschiffigen, zwei Joche umspannenden Langhaus sowie einer zweijochigen polygonal gebrochenen Chorapsis und ist durchgehend sterngewölbt, so ist der Erweiterungsbau dreischiffig mit insgesamt fünf gewölbten Jochen im Mittelschiff, je einem kreuzgewölbten, annähernd quadratischen Joch zu jeder Seite und anschließend einer polygonal gebrochenen Apsis mit vorgelagertem Chorjoch. Im Osten und Westen an den Chor angrenzend sind funktional bedingt Sakristei und Paramentenraum angefügt.

Zugänge befinden sich jeweils im Westen und im Osten, wobei der Eingang im Osten durch einen Vorbau mit Zwerchdach in Firsthöhe des Seitenschiffes als Hauptzugang markiert ist. Dieser Vorbau wird in der Literatur fälschlicherweise als marginal ausgeprägtes Querschiff gedeutet.³⁰ Meiner Einschätzung nach wollte Hütter hier jedoch, in Tradition mittelalterlicher Portalarchitektur, metaphorisch eine suggerierte Mauerdicke veranschaulichen – dasselbe Prinzip der Vertiefung und Rahmung durch Streben findet sich nämlich auch am



Abb.4: Foto Pfarrkirche Schenna, Innenraum, Blick zur Orgel, Dezember 2014. © Andrea Kopranovic.

Westeingang. Der genannte Vorbau ist im Aufbau zweizonig, wobei das zurückgesetzte Portal durch ein Pultdach von der Fensterzone, die ein leicht spitzbogiges Maßwerkfenster enthält, abgesetzt wird.

Einen markanten Punkt im Außenbau bildet der Glockenturm, welcher ursprünglich der alten Kirche zugehört und den Hütter anstatt ihn abzureißen oder zu versetzen als integralen Bestandteil der Ensemblewirkung erhalten hat.³¹ Auch farblich passt sich der Neubau dem alten Bau an, eine Vereinheitlichung durch Rhythmisierung erfolgt außen durch die Einpassung von Streben zwischen den Fenstern der Seitenschiffe.

Der Innenraum besticht durch das basilikale Schema (Abb. 3), wobei im Obergaden zu jeder Seite zwei leicht spitzbogige Fenster einem Joch eingeschrieben sind. Die Jochgrenzen werden bewusst durch ein Rautengewölbe verschliffen, in dessen Stichkappen sind jedoch die trennenden Grate noch zu erkennen. In der Ansicht gegen Norden zum Chor hin (Abb. 2) erschließt sich die Trennung der Schiffe durch Spitzbogenarkaden mit Rundpfeilern auf zylindrischen Postamenten. Von der Kämpferzone der Bögen laufen keine Dienste zum Gewölbe, sondern es wurden hier auf polygonalen Podesten Heiligenfiguren aufgestellt. Der Chorbereich ist vom Langhaus durch eine Scheidewand abgegrenzt. Im Tympanon des Scheidbogens ist eine Wandmalerei des

von zwei Engeln getragenen Christus am Kreuze angebracht.³² Das dahinterliegende Chorjoch weist ein filigraneres Rautengewölbe auf, die Apsis ist im 7/12 Schluss ausgeführt. An der Südseite ist die Orgelempore gelagert (Abb. 4).³³ Der Raum darunter ist flach gedeckt, breite flache Rundbögen begrenzen ihn zum Mittelschiff. Die Emporenbrüstung besteht aus quadratischen ungeschmückten Platten mit Vertiefung. In der Wand hinter der Orgel ist ein Rosettenfenster eingesetzt.

Eine historisierende Moderne?

Wie Max Dvorák schon 1916 konstatierte, ist die Erweiterung der Pfarrkirche in Schenna nach wie vor eine Lösung, die «den neuen Kultusbedürfnissen vollständig entspricht, dabei jedoch nicht nur den alten Bau unverseht erhält, sondern auch den Erweiterungsbau dem alten Bestande, dem Orts- und Landschaftsbilde glücklich anpaßt.»³⁴ Hütters Verwendung historistischer Stilelemente ist jedoch stark zu unterscheiden von dem strengen Historismus des Moritz Wappler, der beim Mausoleum die *reine* Gotik anstrebte. Hütter legte viel mehr Wert auf einen funktionalen Bau und dessen Gesamtwirkung, indem er den Raum großzügig und schlicht in Form einer traditionellen Basilika hielt und nur Fenster, Wölbungen und Streben passend zum be-

stehenden Bau gotisch gestaltete. Dabei sind seine Bögen so flach, dass sie bei ungenauer Betrachtung mit Rundbögen verwechselt werden, das Maßwerk ist nur angedeutet, und die Gewölbe in einer geometrisch simplen Ausführung gehalten. Dieser Funktionalismus, die denkmalpflegerische Sensibilität der Umsetzung sowie die Anwendung zeitgemäßer statt historischer Techniken deuten auf die moderne Baugesinnung Eduard Hütters hin, der sich den angelernten historistischen Formen annimmt, um sie nachhaltig aus ihrer Verhaftung im gleichnamigen Stil zu lösen. Meiner Ansicht nach zeugt dieses Beispiel somit von einem breiteren Spektrum an Architektur der sogenannten Moderne, als gerne vereinheitlichend nur den Werken des Bauhauses oder der Avantgarde um Le Corbusier und Mies van der Rohe zugesprochen wird.

Endnoten

- Mit dieser Zahl wirbt der Tourismusverband der Stadt, belegt durch eine Statistik, die die Entwicklung seit 1950 fasst. <http://www.schenna.com/files/ankuenfte-naechtigungen-2015.pdf>, 08.11.15.
- Sofern nicht anders angegeben, stammen alle biografischen Informationen aus dem eigenhändig verfassten Lebenslauf Hütters (Lebenslauf von Eduard Hütter, 15. März 1960, HS 1290, Salzburger Landesarchiv, S. 1-4) bzw. aus einem Gespräch mit Eduard Hütters Enkel Helmut Hütter (Gespräch mit Helmut Hütter und Einblick in den Familienstammbaum, 17. Jänner 2015). Zu den Todesdaten siehe N. N. Gesellschaftsnachrichten für das 107. Vereinsjahr 1966/67. 2. Todestafeln, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* (MGSLK) 108 (1968), S. 392, und Theodor Hoppe, *Eduard Hütter zum Gedächtnis*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* (ÖZKD) 22 (1968), S. 63.
- Hoppe 1968, S. 63. Neben dem Gut in Michnice hatte die Familie Hütter weitere Güter in Südböhmen, in Prachaticce und Hartmanice. Eduard hatte einen Bruder, Heinrich, der 1881 geboren im selben Jahr verstarb, sowie drei Schwestern, Fanny (1882-1918), Mathilde (1883-1965) und Gretl (1887-1952).
- Eva Schüttner, *Die Tätigkeit des Denkmalmates in Salzburg in der Zwischenkriegszeit*, Dipl. Salzburg 1980, S. 9.
- Theodor Brückler; Ulrike Nimeth, *Hütter, Eduard*, in: *Personalexikon zur österreichischen Denkmalpflege* (1850-1990), nach archivalischen Quellen bearbeitet von Theodor Brückler und Ulrike Nimeth (2001), S. 117; Walter Frodl; Otto Demus, *Eduard Hütter zum 80. Geburtstag*, in: *ÖZKD* 14 (1960), S. 87.
- Kunstraub, Kunstbergung und Restitution in Österreich. 1938 bis heute*, hg. v. Theodor Brückler, mit Beiträgen von Theodor Brückler, Gerhard Sailer, Kurt Haslinger, u. a., mit Quellendokumentation, Bildteil, Gesetzestexten und Archivindex, Wien-Köln-Weimar 1999 (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 19, hrsg. v. Bundesdenkmalamt), S. 394.
- Norbert Mayr, *Hütter, Eduard*, in: *Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker* 75 (1992), S. 382; Mario Schwarz, *Ein Haus für Leopold Blauensteiner*, in: *Fabrica et ratiocinatio in Architektur, Bauforschung und Denkmalpflege. Festschrift für Friedmund Hueber zum 70. Geburtstag*, hg. v. Caroline Jäger-Klein, Caroline und Andreas Kolbitsch, Wien-Graz 2011, S. 211 und 214.
- Das belegen frühe Übungsblätter und Entwürfe aus den Jahren von 1900 bis 1904 die unter den Inventarnummern AR 011-2012, AR 012-2012, AR 013-2012, AR 015-2012, AR 016-2012 und AR 080-2012 im Architekturdepot des Salzburg Museums verwahrt werden.
- Hoppe 1968, S. 63. Die zeichnerischen Fähigkeiten Hütters schreibt Mario Schwarz nicht nur der Ausbildung bei Ferstel zu, sondern auch der Verwandtschaft mit dem Zeichner und Aquarellisten Emil Hütter (1835-1886), einem Großonkel Eduards (Schwarz 2011, S. 203) – einen konkreten Beleg dafür bleibt er schuldig.
- Renate Madritsch fasst die Einteilung des Historismus in drei Phasen von Renate Wagner-Rieger bündig zusammen: Dem romantischen Historismus (1830-1860) ist eine Synthese verschiedener Stile der Vergangenheit inne, der strenge Historismus (1850-1880) zeigt einen bestimmten historischen Stil in seiner «Reinheit» und der späte Historismus (1880-1914) geht von einer Fassadenentwicklung aus und wird somit mit prunkvoller Inszenierung zu einer Dekorationskunst, welche krampfhaft an historischen Vorbildern festhält, aber einen neuen funktionellen Stil sucht. Renate Madritsch, *Die Wiener Architektur des Historismus 1848-1914. Eine Einführung*, in: Peter Dressler, *Ein Kaisergedanke. Wiener Architektur des Historismus 1848-1914*, mit einer Einführung von Renate Madritsch, Wien 1987, S. 21.
- Das Konvolut von Entwurfsblättern wird im Architekturdepot des Salzburg Museums verwahrt: Entwurf für die Erweiterung der Pfarrkirche in Schenna in Südtirol (Basisdatensatz), 1907-1912, AR 019-2012, Salzburg Museum.
- Lebenslauf 1960, S. 1.
- Zu dieser Zeit war Hütter noch Lehrer in Pilsen, durfte aber, vermerkt als außerdienstliche Tätigkeit, für Bauaufnahmen und Studien «im Sinne der neuen Denkmalschutzbestrebungen» nach Schenna reisen. *Jahresbericht der k. k. Deutschen Staatsgewerbeschule zu Pilsen*, hg. v. der Kaiserlich-Königlichen Staats-Gewerbeschule Pilsen, Pilsen 1910/11, S. 31.
- N. N., *75 Jahre Schenner Pfarrkirche. Festliches Weihe-Jubiläum*, in: *Dorfzeitung Schenna* 27/1 (2007), S. 1; Schwarz 2011, S. 204 FN 18. Der Baustopp war dem Ersten Weltkrieg zuzuschreiben, in dessen Folge Südtirol an Italien fiel und Schenna den Weiterbau mit der italienischen Regierung verhandeln musste (Johann Kollmann; Walter Innerhofer, *Pfargeschichte*, in: *Dorfbuch Schenna 2002*, hg. v. Walter Innerhofer, Bozen 2002, S.207).
- Karl Holey, *Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich*, Wien 1911 (Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs 5), S. 27f.
- Julius Deininger war, zu der Zeit als Hütter Lehrender in Pilsen war, Vorsitzender der Prüfungskommission bei Abschlussprüfungen. *Jahresbericht 1910/11*, S. 15.
- Julius Deininger, *Über kirchliche Erweiterungsbauten*, in: *Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege* (MZK) 3/1 (1912), S. 92f u. 94.
- Max Dvorák, *Katechismus der Denkmalpflege*, 2. Aufl., Wien 1918 (EA: Wien 1916), S. 42f.
- Notburga Unterthurner-Oberbichler, *Kunsthistorische Betrachtungen*, in: *Dorfbuch Schenna 2002*, S. 265; Notburga Unterthurner-Oberbichler; Bruno Bacher, *Die Sakralbauten auf dem Kirchenhügel von Schenna*, Meran 1991 (hg. v. Verein für Kultur und Heimatpflege Schenna), S. 3 und 5.
- Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 43-49. Der Sohn Erzherzog Johanns, Franz Graf von Meran (1839-1891), unterbreitete der Gemeinde 1860 den Vorschlag eine Pfarrkirche zu bauen, mit der Bedingung sie zeitgleich als Grabkirche seiner Familie nutzen zu wollen. Die Gemeinde lehnte dies ab, da man die Kosten für beinahe die gesamte Kirche mit Ausnahme des Presbyteriums und der Gruft hätte aufbringen müssen. So entstand das Mausoleum als Einzelbau auf dem Kirchenhügel, der Baubeginn der neuen Pfarrkirche wurde aufgeschoben (Kollmann/Innerhofer 2002, S. 194; Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 46).
- Unterthurner-Oberbichler 2002, S. 269; Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 50.
- Kollmann/Innerhofer 2002, S. 194 u. 203-208; Unterthurner-Oberbichler 2002, S. 269; Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 52f. Die Architekten waren in chronologisch aufsteigender Reihenfolge Ferdinand Mungenast aus Bozen, Anton Weber aus Wien, Otto Schulz aus Nürnberg, Emil Heinrich aus Untermais in Meran und Emil Pastor aus Trient. Es wurde kein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben, sondern es kam jeweils zu Einzelberufungen. Die Pfarrer waren namentlich Sebastian Fend,

Alois Alber, Franz Schweigkofler, Paul Holzner und Simon Delueg.

- 23 Unterthurner-Oberbichler 2002, S. 269; Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 55.
- 24 Aus den Entwurfsblättern im Salzburg Museum gehen die einzelnen Ausführungsphasen nicht derart klar hervor, da nicht alle Blätter vorhanden sind. Die Angaben sind der Literatur entnommen. Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 53.
- 25 Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 53.
- 26 Unterthurner-Oberbichler 2002, S. 269f; Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 56.
- 27 Kollmann/Innerhofer 2002, S. 195 u. 207f; Unterthurner-Oberbichler 2002, S. 270; Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 55f.
- 28 75 Jahre Schenner Pfarrkirche 2007, S. 1f. Das 80-jährige Bestehen 2012 fand überhaupt keine Erwähnung in der Dorfzeitung oder in anderen Medien.
- 29 Aus Mangel anderer Optionen wurde hier diese Grundrisskizze verwendet, die aus der dritten Einreichphase von 1912 stammt und daher am ehesten dem heutigen Bau entspricht. Allein die Gewölbe sind nicht eingezeichnet, die jedoch in den weiteren Abbildungen gezeigt werden.
- 30 Unterthurner-Oberbichler 2002, S. 269.
- 31 Der Glockenturm brannte einmal nach seiner Aufstockung um 1500 durch einen Blitz getroffen ab, der genaue Zeitpunkt war nicht zu eruieren. Klar ist nur, dass zu dieser Zeit der ursprüngliche gotische Spitzhelm durch ein flaches Satteldach ersetzt wurde. Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 15.
- 32 Weiterer Kirchenschmuck, Altäre, Figuren und Zimmermannsarbeiten sind in dieser architektonischen Untersuchung nicht von Relevanz, da vieles auch erst nach Fertigstellung der Kirche und von anderen Künstlern als Eduard Hütter ausgeführt wurde. Einen guten Überblick dazu gibt Unterthurner-Oberbichler/Bacher 1991, S. 57-66.
- 33 Die Orgel wurde 1993 geweiht, errichtet von Franz Zanin aus Udine. *Unsere Kirchen/Le chiese di Schenna/Churches in Schenna*, hg. v. Tourismusverein Schenna, Schenna 2013, S. 3.
- 34 Dvorák 1918 (1916), S. 117.

Abbildung Titel: Foto Pfarrkirche Schenna, Gesamtansicht Außen, Dezember 2014. © Andrea Kopranovic

Zusammenfassung

Wollte man das Definitionsspektrum der weißen, kubischen und avantgardistischen Architektur der Moderne um Formen und Ästhetiken erweitern, die bislang dem Historismus zugesprochen wurden, so müsste man sie einer gründlichen Revision unterziehen. Die Neue Pfarrkirche in Schenna, Südtirol (1909-1931), erbaut vom jungen Salzburger Architekten Eduard Hütter (1880-1967) könnte dafür als Beispiel dienen. Der vorliegende Artikel leitet ein mit einer biografischen Skizze zum Architekten, um sich dann den Anfängen der österreichischen Denkmalpflege zur Zeit der Bauentstehung zu widmen: Texte von Max Dvorák, Karl Holey und Julius Deininger bilden dabei die theoretische Grundlage. Diese soll, durch Abbildungen gestützt, zur gegenseitigen Bekräftigung mit Baugeschichte und -Analyse verglichen werden.

Summary

Modernist architecture defined as white, cubic and avant-garde is in need of revision when broadening its outlines to a spectrum of form and aesthetic, that has until then been characterized as historicist. The New Parish Church/Neue Pfarrkirche in Schenna, South Tyrol (1909-1931), built by young Salzburg architect Eduard Hütter (1880-1967), can be understood as such an example. This paper, introducing the architect roughly by outlining biographical details at first, traces the development of Austrian monument preservation at the time of the building's construction quoting from texts by Karl Holey, Julius Deininger and Max Dvorák. The theory will then be compared to building history and architectural analysis, supported by images, in order to reinforce the thesis.

Autorin

Andrea Kopranovic wurde 1991 geboren und studierte Kunstgeschichte sowie Anglistik und Amerikanistik in Salzburg. Ihre Masterarbeit verfasste sie zum Thema: Eduard Hütter. Architekt, Landeskonservator, Gestalter. Derzeit bereitet sie ihre Promotion zu einem architektonischen Thema vor.

Titel

Andrea Kopranovic, Eine historisierende Moderne? Zur Neuen Pfarrkirche von Eduard Hütter in Schenna, in: *kunsttexte*, Nr. 4, 2015 (8 Seiten). www.kunsttexte.de.